

Rudolf Geiger

**Mit den Idealen der Freiheitsbewegung von 1848
in der neuen Welt
– der Revolutionär Carl Schurz
im politischen Leben der USA**

Carl-Schurz-Vorlesung

23. Juli 2012



**in der
Erinnerungsstätte
für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte
Ahnensaal im Schloss Rastatt**

Inhalt

I. Einführung

II. Grundlagen

III. Politische Ziele

1. Erster Politikbereich: Die Einwandererfrage

2. Zweiter Politikbereich: der Kampf gegen die Sklaverei und für die Gleichberechtigung der schwarzen Bevölkerung

3. Dritter Politikbereich: Gegen das Spoils System

4. Vierter Politikbereich: der Anti-Imperialist

IV. Der Achtundvierziger

I. Einführung

1. Es freut mich sehr, dass ich eingeladen worden bin, die Carl-Schurz-Vorlesung dieses Jahres an der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte zu halten. Ich möchte über das Wirken des deutschen Revolutionärs Carl Schurz im politischen Leben der USA sprechen und aus meiner Sicht darstellen, wie er dabei die Ideale eines deutschen Achtundvierzigers in die amerikanische Politik eingebracht hat.

2. Von Carl Schurz habe ich persönlich zum ersten Mal gehört, als ich vor sehr langer Zeit als einer der ersten Austauschschüler nach dem 2. Weltkrieg ein Schuljahr an einer katholischen High School im amerikanischen Mittelwesten verbrachte.

In dem Lehrbuch für das Fach „American History“ – ich besitze es heute noch - kam an vier Stellen der Name „Carl Schurz“ vor, und zwar immer wohlwollend, wenn nicht sogar rühmend kommentiert. Ich empfand es als wohltuend, noch keine zehn Jahre nach Kriegsende in den USA von einem „guten Deutschen“ zu hören.

Wann immer ich später auf den Namen „Carl Schurz“ stieß, wurde mein Interesse neu geweckt, und nach meiner Emeritierung entschloss ich mich sogar dazu, seine Biographie zu verfassen, obwohl amerikanische Geschichte nicht zu meinen beruflichen Arbeitsgebieten Völkerrecht und Europarecht gehört hatte.

Nun zu meinem Thema:

Ich möchte zuerst über die Ausgangslage sprechen, in der Carl Schurz die Grundlagen für ein erfolgreiches politisches Wirken in den USA fand, und anschließend vier Politikbereiche hervorheben, um deren Gestaltung er sich in besonderem Maße verdient gemacht hat.

II. Grundlagen

1. Schurz hatte sich bekanntlich als junger Student in Bonn aktiv der Freiheitsbewegung von 1848 angeschlossen, für die er sogar zuletzt mit der bairisch-pfälzischen Armee kämpfte, ein Kampf, der am 23. Juli 1849 in Rastatt sein Ende fand.

Schurz gelang eine abenteuerliche Flucht in die Schweiz. In ganz Europa wurde sein Name bekannt, als er sich im nächsten Jahr nach Berlin schlich, seinen Lehrer und Freund, den Kunsthistoriker Gottfried Kinkel aus dem Zuchthaus Spandau befreite und mit ihm in England Zuflucht fand.

In London lernte er die Hamburger Kaufmannstochter *Margarete Meier* kennen, die er einige Monate später heiratete. Die beiden blieben nicht lange in London; Schurz hatte nicht die Geduld, mit den anderen flüchtigen Revolutionären in London zu warten, bis irgendwann ein neuer Umsturz ihre Rückkehr nach Deutschland ermöglichen würde.

Schurz fühlte in sich den Drang – so schrieb er später – , sich ein neues Zuhause zu schaffen, weniger – wie er sagte – im Sinne einer geregelten Lebenstätigkeit, als vielmehr im Sinne eines weiteren politischen Wirkens in einem freien Land. Deutschland war ihm verschlossen, in England fühlte er sich fremd.

„Wohin dann?“ fragte er.

„Nach Amerika!“ sagte ich zu mir selbst. „Die Ideale, von denen ich geträumt und für die ich gekämpft, fände ich dort, wenn auch nicht voll verwirklicht, doch hoffnungsvoll nach ganzer Verwirklichung strebend. In diesem Streben werde ich tätig mithelfen können. Es ist eine neue Welt, eine freie Welt, eine Welt großer Ideen und Zwecke. In dieser Welt gibt es für mich wohl eine neue Heimat. Ubi libertas, ibi patria.“¹

2. Die „Ideale, für die er gekämpft“, waren – ganz allgemein – die sog. „Märzforderungen“, also Grundrechte und Rechtsstaat auf „breitester demokratischer Grundlage“, – wie es in dem demokratischen Verein von Kinkel und Schurz immer hieß –und das bedeutete Gleichheit aller Bürger, Abschaffung der Standesvorrechte und auch die Beseitigung sozialer Mißstände.

Besonders bemerkenswert erscheint mir im Hinblick auf sein späteres Wirken in den USA, dass er Freiheit und Gleichheit im demokratischen Staat als Motor für die Verwirklichung sozialpolitischer Ziele betrachtete. „Wenn ... die Einrichtung des Staates das Wohl des Volkes zum Objekt hat,“ hatte er in der *Bonner Zeitung* geschrieben², „so muss sie die Maschine sein, welche das soziale Leben treibt und regelt, sie muss in Form der politischen Freiheit die Organe schaffen, durch welche der soziale Fortschritt sich geltend macht.“

3. Inwiefern er nun diese Ziele in das amerikanische politische Leben einbringen könnte, darüber hatte er offenbar zunächst noch keine konkreten Vorstellungen. Seiner guten Bekannten *Malwida von Meysenbug* schrieb er aus Amerika nach London:

„Ich habe in Amerika noch nicht viel gesehen, aber sehr viel gelernt. Es ist das erste Mal, dass ich in einem demokratischen Lande lebe, und dass ich sehe, wie ein Volk sich gebärdet, das frei ist. Ich gestehe, ohne zu erröten, dass ich davon früher nur schwache Begriffe hatte. Meine politischen Meinungen haben eine Art innere Revolution erlebt, seit ich in dem Buche lese, in welchem allein das Wahre steht, im Buche der Wirklichkeit.“³

Allerdings, schon in den ersten Wochen in Amerika war ihm klar, dass sich in der neuen Welt ein schwerer politischer Konflikt aufgebaut hatte. In Philadelphia hatte er Dr. Heinrich Tiedemann besucht, den Bruder des von den Preußen hingerichteten Kommandanten der Festung Rastatt. Bei diesem Besuch wurde Schurz einer bekannten Vertreterin des Quäkertums vorgestellt, *Frau Lucretia Mott*, die ihn nach seinen eigenen Worten tief beeindruckte.

Besonders blieb ihm ein Gespräch im Gedächtnis, in dem sie ihm gegenüber die Hoffnung aussprach, dass er sich als Bürger niemals der Sklavenfrage gegenüber gleichgültig verhalten werde, wie es zu ihrem Kummer jetzt so häufig geschehe.⁴

Es war die Zeit, in der die Auseinandersetzungen um die Sklaverei bereits ihrem Höhepunkt entgegen strebten. An dem Kampf gegen die Sklaverei, diesem – wie er damals meinte – *„einzigsten Flecken auf dem Wappenschild der Republik“*, der die Erfüllung der amerikanischen Mission in der Welt bedrohe, wollte er teilnehmen.⁵

4. Aber wo und wie sollte dies geschehen?

a. 1853 ließ Schurz sich mit Margarethe im äußersten Mittelwesten, in dem Städtchen Watertown im Staat Wisconsin nieder, in dem schon einige seiner Verwandten lebten.

Watertown war eine aufstrebende kleine Stadt, die um diese Zeit einen wahren Boom erlebte. Sie war nach Milwaukee die zweitgrößte Stadt in Wisconsin. Im Jahre 1852 hatte sie noch dreitausend Einwohner gezählt, 1853 waren es schon viertausend, davon 2000 Deutsche, und 1855 sollten es zehntausend werden. Schurz wurde als notary public und land agent tätig. auch die Kommunalpolitik hatte ihn erfaßt. Die Stadtverwaltung ernannte ihn zum Commissioner of Public Improvements (Direktor für die öffentlichen Baumaßnahmen).

Seine Frau Margarethe, eine Anhängerin des Reformpädagogen Fröbel, gründete in Watertown Amerikas ersten Kindergarten.

Schurz erschien besonders bedeutsam, dass ein Einwanderer, nachdem er ein Jahr in Wisconsin gewohnt hatte, voll am politischen Leben teilhaben konnte, d.h. mit aktivem und passivem Wahlrecht.

„Dort ist das deutsche Element mächtig durch die Zahl der Eingewanderten und ringt nach politischer Geltung“, schrieb er an Kinkel; es fehle nur an Köpfen, die nicht ausschließlich an den Lebenserwerb denken müßten. „Dort ist der Platz, wo ich einen soliden, nach und nach sich erweiternden Wirkungskreis finden werde“.

b. Im Herbst 1856 war es soweit: in Watertown wurde die Tür zu seiner politischen Karriere aufgestoßen.

Zwei Jahre zuvor war die Republikanische Partei gegründet worden, die sich gegen die Sklaverei wandte. Und nun, 1856, kam es zum ersten Präsidentschaftswahlkampf, an dem ein Kandidat dieser neuen Partei, *Fremont*, gegen den Demokraten *Buchanan* antrat.

Schurz wurde von dem örtlichen Parteivorstand gebeten, für die Republikaner am Wahlkampf teilzunehmen und sich insbesondere an die Deutschen im Lande zu wenden, auch in eigenen Wahlversammlungen in deutscher Sprache. Schurz war dazu bereit.

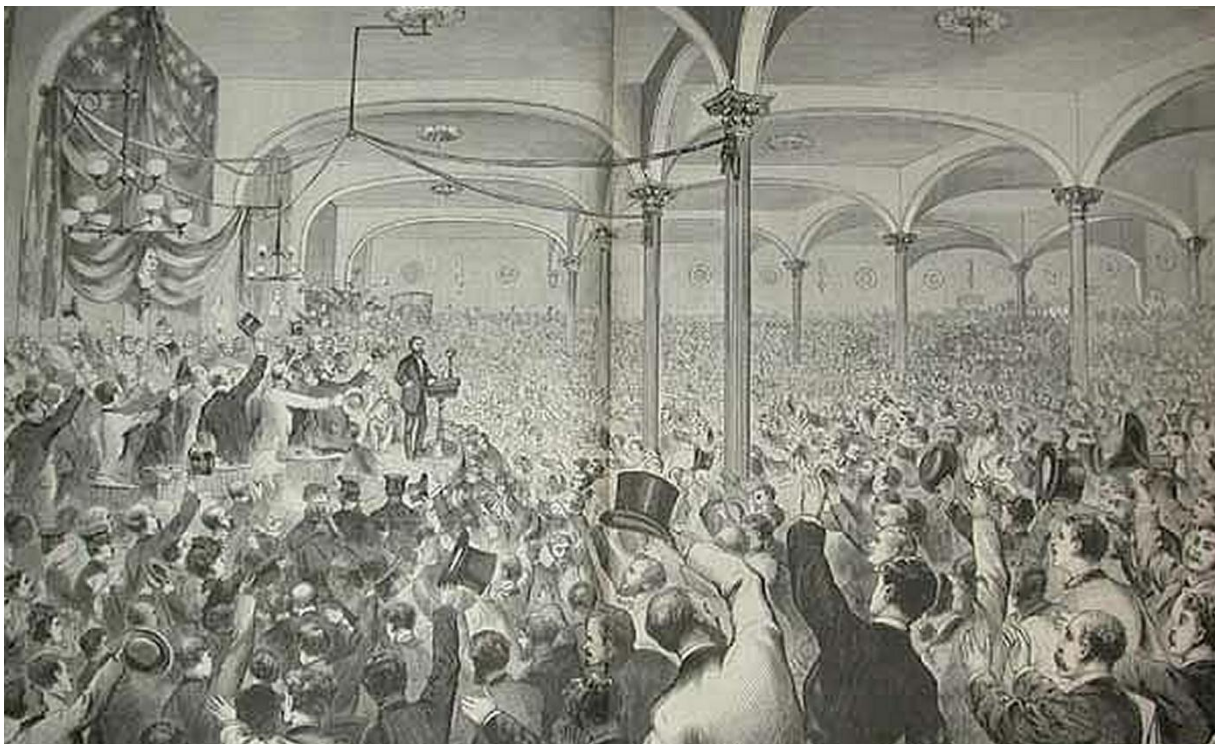
Er war sich bewußt, dass die deutschen Wähler bisher traditionell die Demokratische Partei wählten, weil diese als den Einwanderern freundlich gesonnen galt. Den Angriffspunkt, der bei den Deutschen einen Meinungsumschwung zugunsten der Republikaner herbeiführen könnte, sah Schurz in der Sklavereifrage. Denn es waren die Republikaner, die die Sklaverei abschaffen wollten. Das sei sicher auch im Sinne der Deutschen.

5. Damit hatte Schurz die beiden Grundlagen für den erfolgreichen Eintritt in die amerikanische Politik gefunden: eine politische Partei, von der er meinte, dass sie seine Ideale von Freiheit und Gleichheit teilte, und die deutschen Einwanderer als eine breite Klientel, die er als Politiker ansprechen und vielleicht auch anführen könnte.

Von dem Wahlkampf für den Republikaner Fremont berichtete Schurz, jetzt 27 Jahre alt, in einem Brief an Kinkel:⁶

„Es ist mit Eifer und Ausdauer gearbeitet worden, und ich habe mein ehrlich Theil dazu gethan. Ich habe durch meine kurze Wirksamkeit einen verhältnismäßig großen Einfluß gewonnen und werde bald in Wisconsin ein Wort mit zu

sprechen haben. Während der letzten Monate habe ich viel öffentlich sprechen müssen und finde, dass ich einen großen Fortschritt gemacht habe. Meine Stimme und meine Glieder sind lose geworden und ich bin ein wenig hinter die Geheimnisse des Pathos gekommen. Es ist mir oft genug gelungen, mein Publikum in enthusiastisches Feuer zu setzen, und wenn ich an das Gefühl appellieren will, habe ich aufgehört, mich zu geniren. Kurz, ich habe in Bezug auf eine rednerische Wirksamkeit Muth gewonnen, und hoffe, wenn ich nächstes Jahr in die Legislatur komme, Etwas zu leisten. Die fremde Sprache macht mir wenig Schwierigkeiten mehr; ich finde im Gegentheil in manchen Dingen das Englische bequemer und effektreicher als das Deutsche,“



III. Politische Ziele

Welche politischen Ziele Schurz nun von diesen Grundlagen aus mit dem größten Eifer verfolgte, um seine ehemals revolutionären Ideale in Reformen

des amerikanischen politischen Lebens umzusetzen, das möchte ich jetzt zu vier für Schurz besonders wichtigen Politikbereichen erläutern.

1. Erster Politikbereich: Die Einwandererfrage

Das erste Ziel war für ihn in seiner beginnenden politischen Karriere besonders wichtig. Es lautete: Gleiche politische Rechte für Einwanderer!

Es hatte genügend Gegner des aus Deutschland eingewanderten Politikers gegeben. Besonders unangenehm war der Umgang mit den Anhängern der erst jüngst gegründeten *Native American- Partei*. die „Know-nothings“. Diese richtete sich vor allem gegen die Immigranten, speziell gegen diejenigen römisch-katholischen Glaubens, und damit zwar in erster Linie gegen die zahlreichen Iren, aber auch gegen die Deutschen.

Die Bezeichnung als „Know-nothings“ leitete sich von der stereotypen Antwort „I don't know nothing“ ab, die ihre Anhänger gaben, wenn sie nach gewaltsamen Ausschreitungen polizeilich verhört wurden. Schurz betrachtete diese Vorfälle – es hatte sogar Tote gegeben - mit großer Sorge.

In Wisconsin versuchten diese Nativisten, ebenso wie die Sklavereianhänger, den als arrogant empfundenen jungen Eindringling auch mit Drohungen einzuschüchtern. Seine Reden wurden zuweilen durch Johlen und Pfeifen unterbrochen, gelegentlich wurden auch Fensterscheiben des Versammlungsraums eingeworfen, in dem er sprach. Schurz sagte, er habe darauf reagiert, indem er in seinen Reden mehr seine Argumente für die Sache als für die Partei vorbrachte.

Wenn den deutschen Einwanderern vorgeworfen wurde, sie seien in Wahrheit noch gar nicht in Amerika angekommen, weil es überall deutsche Zeitungen gab, ebenso deutsche Vereine, in denen Theater gespielt, deutsche Lieder gesungen und rheinische Nachtessen veranstaltet wurden, da entgegnete Schurz mit dem berühmt gewordenen Satz:

„Wer sein altes Vaterland nicht ehrt, ist auch des neuen nicht wert. Wer seine Mutter nicht verehrt, der wird auch seine Braut nicht lieben.“ Oder umgekehrt: *„Ich kann doch meine Mutter verehren, und trotzdem meine Braut lieben!“*

Auf der anderen Seite unterließ er es nie, seine aus Deutschland stammenden Zuhörer daran zu erinnern, dass sie jetzt Amerikaner seien, Bürger einer neuen und freiheitsliebenden Nation, der sie Dank und Treue schuldeten. Sie müßten das Beste, das in der deutschen Eigenart liege, in ihre neue Heimat in Amerika einbringen.

Schurzens Einsatz konnte zwar den Wahlsieg Buchanans nicht verhindern. Doch hatte die junge Republikanische Partei gut abgeschnitten. Für Schurz bedeutete seine Teilnahme am Wahlkampf, dass er jetzt in Wisconsin zu den Hoffnungsträgern der Partei zählte. Er wußte, es war ein schwieriges Unterfangen, die traditionelle Einstellung der deutschen Wählerschaft zu ändern. Da er aber überzeugt war, der gerechten Sache zu dienen, zweifelte er nicht daran, dass ihm dies gelingen werde.

Schurzens Karriere ging nun steil aufwärts.

Zwei Jahre später - 1858 - kämpfte der Demokrat Stephen A. Douglas – ein bekannter Politiker - in seinem Heimatstaat Illinois um die Wiederwahl als Senator in Washington. Sein Gegner war der noch unbekannte Rechtsanwalt

Abraham Lincoln aus Springfield, Illinois, der für die Republikanische Partei antrat.

Da auch in Illinois sehr viele deutschstämmige Wähler lebten, wurde Schurz um Unterstützung für Lincoln gebeten. Schurz sagte gerne zu und warf sich in den Wahlkampf. Bei einer seiner Reisen begegnete er Lincoln persönlich. Es begann eine dauerhafte politische und von gegenseitiger Achtung geprägte Freundschaft mit dem Mann, dem Schurz viele Jahre später in einem biographischen Essay⁷ ein allgemein bewundertes Denkmal setzte.

Bei der Wahl für den Senatsitz unterlag Lincoln noch, doch zwei Jahre später trat Lincoln als Präsidentschaftskandidat an.

An dem Republikanischen Nationalkonvent in Chicago, der Lincoln als republikanischen Präsidentschaftskandidaten kürte, nahm Schurz bereits als Leiter der Delegation von Wisconsin teil. Schon tags zuvor hatten sich die deutsch-amerikanischen Delegierten zu einer Vorberatung getroffen. Sie legten sich nicht auf einen Kandidaten fest – dies hätte bei den anderen Delegierten Trotzreaktionen hervorrufen können -, sondern nannten nur die Anforderungen, denen ein Kandidat genügen mußte, darunter als besonders wichtig sein Eintreten für die politischen Rechte der Einwanderer.⁸

Der Konvent beschloss demgemäß in der Wahlplattform den Punkt 14, der sich gegen jede Benachteiligung von Immigranten wandte.

Auf Schurzens besonderen Antrag wurde noch eine ergänzende Resolution angenommen, die die tiefe Sympathie der Konferenz mit den aus politischen Gründen aus ihren Heimatländern vertriebenen Einwanderern zum Ausdruck brachte; sie rügte ausdrücklich die Demokratische Partei, die in einigen Glied-

staaten der USA für die Verletzung des Rechts auf politische Gleichbehandlung dieser Ankömmlinge verantwortlich sei.

Unermüdlich reiste Schurz für Lincoln nun von einer Wahlversammlung zur anderen. Lincoln siegte. Zufrieden registrierte Schurz, dass es die Stimmen der Deutschamerikaner waren, die offenbar den Ausschlag zugunsten Lincolns gegeben hatten. Dies jedenfalls war die allgemeine Meinung der Parteiführer auf beiden Seiten. Seinem eigenen Einsatz zugunsten Lincolns rechnete man einen großen Teil dieses Erfolges zu.

Schurz, 32 Jahre alt, war nun ein in ganz Amerika anerkannter Politiker geworden. Lincoln wollte ihn mit einem hohen Amt ausstatten. Er dachte an eine Auslandsmission. Mit Spanien gab es derzeit Schwierigkeiten, weil die spanische Regierung die Sklavenhalter im Süden favorisierte. Schurz erschien als die richtige Persönlichkeit, um als amerikanischer Botschafter nach Madrid zu gehen.

Schurz ging nach Madrid. Es gelang ihm, die US-feindliche Presse in Spanien zu beschwichtigen. Aber es drängte ihn nach Amerika zurück. Denn jetzt begann der bewaffnete Kampf gegen die Sklaverei.

2. Zweiter Politikbereich: der Kampf gegen die Sklaverei und für die Gleichberechtigung der schwarzen Bevölkerung

Der aus der Union ausgetretene Staat South Carolina, der an der Sklavenwirtschaft festhalten wollte, hatte den Sezessionskrieg (= amerik. Bürgerkrieg) begonnen. Da wollte Schurz nicht abseits stehen. Er quittierte den diplomatischen Dienst. Lincoln ernannte ihn zum Brigadegeneral, später zum

Generalmajor. Schurz wurde Divisionskommandeur im 1. Korps, das sich zur Hälfte aus jungen deutschen Einwanderern zusammensetzte.

Es dauerte vier Jahre, bis der Süden, nach ungeheuren Verlusten auf beiden Seiten, endlich besiegt war. Zwei Tage nach der Kapitulation wurde Präsident Lincoln in Washington das Opfer eines tödlichen Attentats.

Wie aber sollte es im Süden nun weitergehen?

Was sollte konkret geschehen

- angesichts eines durch den Krieg völlig verwüsteten Landes,**
- angesichts der Herrenmentalität der Weißen dort, denen eine Wirtschaft ohne Sklavenarbeit unvorstellbar erschien und**
- angesichts der Hilflosigkeit der ehemaligen Sklaven, die zum großen Teil weder lesen noch schreiben konnten?**

Lincolns Nachfolger als Präsident, Andrew Johnson, sandte Schurz auf eine zweimonatige Reise in den Süden, um die Lage zu erkunden.

Schurzens Schlussbericht, der *„Report on the Conditions of the South“*, den er selbst später als sein bestes Werk bezeichnete, kam zu einem sehr ungünstigen Ergebnis. Es läßt sich wohl zusammenfassen mit dem Satz: Die ehemaligen Sklaven sind rechtlich zwar nicht mehr das Eigentum eines Weißen, doch werden sie nun faktisch als die Sklaven der weißen Gesellschaft insgesamt behandelt⁹.

Wie in jeder historischen Reformbewegung, so Schurz – und er sprach als 1848er aus persönlicher schmerzlicher Erfahrung - , seien auch hier zwei Phasen zu unterscheiden: zunächst die Zeit der Aktion, der Kampf um die Ziele, dann die Zeit der Reaktion, der Kampf um die Erhaltung der Ergebnisse.

Besonders gefährlich sei diese zweite Phase, weil die reformatorische Bewegung sich im Glauben an das Erreichte entspannt und sicher fühle, während ihre Gegner langsam wieder die Kraft fänden, sich zu sammeln, um die alten Zustände wiederherzustellen.¹⁰

In einem in der Zeitschrift *Atlantic Monthly* erschienenen Artikel faßte Schurz im März 1867 seine politische Position zu der zweiten Phase zusammen: Zunächst: die Union müsse dafür sorgen, dass auch jeder Gliedstaat der Union in demokratischer Weise regiert werde.

Dazu zähle zum einen die Gleichheit der Wahl, also auch das allgemeine und uneingeschränkte Wahlrecht für Schwarze, und zum anderen – dies war ein neuer Ton angesichts der großen Zahl schwarzer Analphabeten und des Widerstands der Weißen gegen Schulen für schwarze Kinder – die Garantie einer allgemeinen Volksbildung, die das Wahlvolk intellektuell zur Selbstregierung befähige.

Die Überwachung vor Ort durch die Bundesregierung müsse solange dauern, bis die benachteiligte Bevölkerung durch Wahlrecht und Schulbildung in der Lage sei, sich selbst zu schützen.

Der Kongress erließ nun ein förmliches Gesetz, den Reconstruction Act¹¹, in dem die im Bürgerkrieg unterlegenen Südstaaten in fünf Militärdistrikte aufgeteilt und unter Militärverwaltung gestellt wurden. Der Gesetzgeber jedes dieser Staaten habe den neuen Zusatzartikel der Unionsverfassung zu ratifizieren, der das Wahlrecht für Schwarze betraf. Der Schurz'sche Vorschlag zur Volksbildung wurde allerdings nicht angesprochen.

Die Militärverwaltung unter dem Reconstruction Act war wenig erfolgreich; im Süden wurde sie als feindliche Besatzung empfunden; auch im Norden mehrten sich die Bedenken, ob sie – auch wegen zahlreicher Korruptionsfälle

- ihren Zweck erfüllen könne. Schurz meinte nach einigen Jahren, dass dies nicht der Fall gewesen sei.

Aber erst 10 Jahre später, beim Amtsantritt von Präsident *Hayes* im Jahre 1877, der Schurz als Innenminister in seine Regierung aufnahm, wurde die Militärverwaltung beendet.

Damit allerdings war die faktische Stellung des Negroes als gleichberechtigter Staatsbürger im Süden noch nicht hergestellt. Noch nach vielen Jahren – im Jahr 1904 - schrieb Schurz zu der Frage „*Can the South cure the Negroe problem?*“¹², dass eine schnelle Lösung nicht in Sicht sei.

Eine positive Entwicklung werde erst möglich sein, wenn erkannt werde, dass die Antipathie des weißen Südens gegen die arbeitende Bevölkerung der anderen Rasse auf Dauer den eigenen Interessen der Weißen schade. Durch bloße staatliche Vorschriften könnten die Rassenvorurteile nicht beseitigt werden. Wichtig sei, dass führende Mitglieder der weißen Gesellschaft als Vorbild für andere Weiße wirkten, und zwar dadurch, dass sie in ihrem Verhalten die schwarzen Bürger als gleichberechtigt akzeptierten.

Das war sicher richtig, doch wir wissen heute, Carl Schurz war hier zu optimistisch. Eine neue Phase sollte erst viele Jahrzehnte später eröffnet werden, als im Jahre 1962 unter dem Justizminister *Robert Kennedy* dem schwarzen Studenten *James Meredith* im Staate Mississippi mit Hilfe von Bundestruppen der Zugang zu einer „weißen“ Universität erzwungen wurde. Das wäre sicherlich auch im Sinne von Schurz gewesen.

3. Dritter Politikbereich: Gegen das Spoils System

Nach dem Bürgerkrieg stieß Schurz auf ein weiteres schwerwiegendes politisches Problem, dem er sich wiederum mit ganzer Kraft widmete.

Es war im Jahr 1869, als einer der beiden Sitze im Senat in Washington freigeblieben war, die der Staat Missouri zu besetzen hatte. Schurz war seit zwei Jahren Mitherausgeber und Redakteur der in St. Louis im Staate Missouri erscheinenden Westlichen Post, einer überregionalen deutschsprachigen Tageszeitung.

Er bewarb sich um einen der Senatssitze und siegte auf dem republikanischen Ticket. Als Senator hatte er damit das höchste Wahlamt erreicht, das ein nicht in den USA geborener Staatsbürger erreichen konnte. Er war jetzt vierzig Jahre alt.

Die sechs Jahre, die seine Wahlperiode umfaßte, waren für die amerikanische Politik keine ruhmreiche Zeit. Sie war gekennzeichnet durch extreme Auswüchse der Parteienherrschaft und eine bis in das Kabinett des Präsidenten reichende, maßlose Korruption.

Dagegen nun kämpfte Schurz mit der ihm eigenen Gründlichkeit. Letztlich führte dies zu seinem Bruch mit dem republikanischen Präsidenten Grant und – unter Schurzens Führung – zur vorübergehenden Abspaltung der *Liberal Republicans* von der Republikanischen Partei.

Worum ging es in erster Linie?

Im öffentlichen Dienst herrschte das sog. *spoils system*, also das Beutesystem. Dies bedeutete, dass sämtliche Stellen im öffentlichen Dienst immer nur für *eine* Wahlperiode vergeben wurden und der jeweils siegenden Partei als Beute in die Hand fielen.

Auf Unionsebene waren nach jeder Präsidentschaftswahl mehrere zehntausend Dienststellen neu zu vergeben, von den Postämtern bis zu den Zollbehörden. Der neue Präsident belohnte damit seine Anhänger.

Die ersten Auswirkungen des Systems lernte Schurz schon unmittelbar nach seiner Vereidigung als Senator kennen. Tausende von Postenjägern seien „wie Heuschrecken“ nach Washington eingefallen. Noch bevor um 10 Uhr vormittags die Sitzungstätigkeit ... begann - so klagte er seiner Frau – , erhalte er schon den Besuch von zwanzig bis fünfundzwanzig Personen, dazu kämen dreimal täglich Berge von Briefen, die nicht einfach ignoriert werden könnten. Bis weit nach Mitternacht sitze er noch an seinem Schreibtisch. Im April legte der Senat noch eine Feriensitzung ein, die ausschließlich dazu diene, Ernennungen im öffentlichen Dienst zu bestätigen.

Schurz konnte nicht umhin, die Bittsteller zu unterstützen, soweit es ihm nur möglich war. Das wurde von ihm als selbstverständlich erwartet. Einem ungeduldigen Freund aus St. Louis, der sich für einen Bewerber als Vermittler eingeschaltet hatte, versicherte er, er tue sein Bestes. Doch erscheine ihm diese Ämtervergabe wie eine Lotterie, von der niemand wisse, nach welchem System die Treffer zustande kämen.

Es seien *office seekers* aus Missouri mit Konsulaten im Ausland belohnt worden, wobei wohl die göttliche Vorsehung von den selbstverständlichen Voraussetzungen für solche Ämter dispensiert haben müsse, weil anders manche Entscheidung nicht zu begreifen sei.“¹³

Dem Kampf um die Ablösung des Beutesystems durch das merit system, das sich nach den Leistungen der Bewerber richtete, widmeten sich die Reformer mit Schurz an der vordersten Front. Dieser Kampf sollte sich über mehr als zwanzig Jahre hinziehen.

Es ging den Beteiligten um weit mehr als die bloße Veränderung einer Besonderheit der öffentlichen Verwaltung. Es ging ihnen um eine Grundsatzfrage demokratischer Herrschaft.¹⁴ Sie wurde auf derselben Ebene gesehen wie einst die Sklavereifrage oder die Frage der Einheit der Union, über die es zum Bürgerkrieg gekommen war.

Mit welchem Recht maßte der Parteiboss nach einer gewonnenen Wahl sich an, nach seinem Gutdünken Abertausende öffentlicher Dienststellen an Personen zu verteilen, die seine Partei unterstützt hatten, noch dazu ohne Rücksicht auf ihre Fähigkeiten? Welches Verständnis von demokratischer Herrschaft lag dem zugrunde, wenn die Chancengleichheit aller Staatsbürger mit Füßen getreten wurde?

Schurz war sich darüber im klaren, dass es schwierig sein würde, die Reform voranzutreiben. Die „spoilsmen“ im Kongreß wie in allen Parteizentralen verteidigten das herrschende System mit dem Argument, dass er den Einsatz vieler Bürger im Wahlkampf und damit eine lebendige Demokratie garantiere; denn warum sollten die Bürger für die politischen Ziele einer Partei kämpfen, wenn sie selbst dabei nichts zu gewinnen hätten?

Besonders nahmen sie daran Anstoß, dass ihnen die Regeln des öffentlichen Dienstes in Großbritannien und auf dem europäischen Kontinent als Vorbilder vorgehalten wurden. Sollte sich in den USA eine den amerikanischen Idealen widersprechende Aristokratie von Beamten auf Lebenszeit bilden, wie man sie von Europa her kenne? Besonders Schurz wurde mit dem Argument bekämpft, er wolle in Amerika die ihm aus seiner Heimat bekannten „preußischen Verhältnisse“ einführen.

Schurz gab diesen Vorwurf zurück: Seien es nicht aristokratische Befugnisse der Parteiführer, wenn sie öffentliche Ämter nach Gutdünken zusagen oder

zurückzunehmen konnten, ohne auf die objektive Eignung und Leistung der Bewerber achten zu müssen? Sei nicht vielmehr auch die allen Staatsbürgern zustehende Chancengleichheit eine Grundlage der demokratischen Staatsform?¹⁵

Mit der Zeit fand der Reformgedanke nun immer weitere Anhänger. Als 1876 der Republikaner Rutherford Hayes aus Ohio, den Schurz unermüdlich unterstützt hatte, in seinem Kampf um die Präsidentschaft siegte und Schurz zum Secretary of the Interior, also zum Innenminister berief, sah Schurz eine große Chance für gekommen.

Schon in der ersten Kabinettsitzung am 12. März 1877 stand die Civil Service Reform auf der Tagesordnung. Zwar war es wegen des Widerstands im Kongress sinnlos, ein förmliches Gesetz zu dieser Frage vorzubereiten. Doch wurden Schurz und sein Kollege, Außenminister Evarts beauftragt, eine entsprechende Verwaltungsvorschrift für den Dienst in den Ministerien zu entwerfen.

Dies geschah. Einstellung, Beförderung und Kündigung durften nicht mehr von parteipolitischer Protektion abhängig sein. Eine allen Bewerbern offenstehende Eingangsprüfung hatte der Auswahl voranzugehen.

Sofort führte Schurz diese Regelungen im gesamten Geschäftsbereich seines Ministeriums ein. Sein rigoroses Durchgreifen in seinem Ministerium erregte Aufsehen, zumal er der einzige Minister war, der Ausnahmen von den angeordneten Grundsätzen nicht zuließ.¹⁶ Er stärkte dadurch sein Ansehen in der Öffentlichkeit als konsequenter und unbestechlicher Reformers. Dem Präsidenten Hayes und ihm war es zu verdanken, dass das *spoils system* schließlich in der öffentlichen Meinung ausgedient hatte.

Den Führungen der politischen Parteien allerdings mußte erst noch bewußt werden, dass sie dem Verlangen nach einem allgemeinen Gesetz nicht mehr ohne Schaden für sich selbst Widerstand leisten konnten.¹⁷

Es sollte noch weitere 4 Jahre dauern, bis die Mehrheit im Kongreß zu einer grundsätzlichen Kehrtwende bereit war, genauer gesagt bis zum 2. Juli 1881, als der gerade neu gewählte Präsident Garfield einem tödlichen Attentat zum Opfer fiel. Ein ihm unbekannter Parteifreund, der den gewünschten Posten nicht erhalten hatte, hatte den Präsidenten erschossen. Jetzt machte der allgemeine Schock selbst die Parteibosse gegen den Beginn einer gesetzlichen Reform wehrlos.

In Zusammenarbeit mit Carl Schurz brachte der demokratische Senator Pendleton aus Ohio einen entsprechenden Gesetzentwurf ein. Noch unter dem Eindruck des Attentats wurde er in beiden Häusern des Kongresses mit großen Mehrheiten angenommen.

Schurz war mit diesem Gesetz, dem *Pendleton Act*, noch nicht am Ziel seiner Wünsche angelangt. Das Gesetz betraf nur einen begrenzten Kreis von Bundesangestellten, insbesondere nur Beschäftigte in der Hauptstadt selbst. Aber ein Anfang war gemacht, die große Wende war eingeleitet. Endlich war es ein Bundesgesetz, das die Reform des öffentlichen Dienstes abstützte. Schurz durfte diese sog. „Magna Charta“ der Civil Service Reform auch als seinen eigenen zäh errungenen Erfolg betrachten.

Woran er wohl nicht dachte, war, dass die Parteien bald andere Wege ihrer Finanzierung finden würden, die nunmehr die Chancengleichheit der politischen Kandidaten und ihrer Wähler beeinträchtigten. Die Parteiführungen wandten sich nun um finanzielle Unterstützung an die immer stärker werdende Industrie. Daran hat sich bekanntlich bis heute nicht viel geändert.

Ein Leitartikel der New York Times hat vergangene Woche¹⁸ ausgeführt, dass im laufenden Präsidentschaftswahlkampf Großunternehmen, Gewerkschaften und einzelne Milliardäre auf dem Umweg über private politische Vereine für Werbeaktionen vor allem im Fernsehen jetzt bereits über 160 Millionen Dollar ausgegeben haben, und dies unter Decknamen, die den Urheber nicht erkennen lassen. Auch dagegen hätte Schurz sicherlich scharf protestiert.

4. Politikbereich: der Anti-Imperialist

Nach seiner Zeit als Innenminister, also nach 1881, hat Schurz keine öffentlichen Ämter mehr bekleidet. Er lebte jetzt in New York, war einige Jahre Chefredakteur der New Yorker Evening Post, daneben historischer Schriftsteller.

Er agierte allerdings immer noch als ein – jetzt parteiunabhängiger - Vollblut-Politiker. Noch um die Jahrhundertwende kämpfte er als Anti-Imperialist um die richtige amerikanische Außenpolitik. Kernpunkte der Auseinandersetzung waren der Spanisch-Amerikanische Krieg von 1898 und seine Folgen.

a. Die USA vereinbarten bei Kriegsende mit Spanien dessen Verzicht auf Kuba, die Übertragung von Puerto Rico und - gegen eine Entschädigung von 25 Millionen Dollar - die Abtretung der Philippinen.

Der Vorwurf der anti-imperialistischen Bewegung zur Lage der Philippinen - mit Schurz an vorderster Stelle - lautete: Statt die Völker von der Kolonialherrschaft zu befreien und ihnen die Selbstregierung zu ermöglichen, seien die USA nur an die Stelle der bisherigen Kolonialherren getreten und führten deren Herrschaft über die unterworfenen Bevölkerung fort.

Das widersprach nach Schurzens Meinung amerikanischen demokratischen Grundsätzen; das wäre auch unvereinbar gewesen mit den Grundsätzen, die der Student Carl Schurz als Mitglied des Bonner Demokratischen Vereins im Jahre 1848 vertreten hatte. Der Frankfurter Kongress der demokratischen Vereine hatte am 17. Juni 1848 zum Verhältnis der Nationen untereinander die Emanzipation und Selbstregierung aller Völker gefordert. In gar nicht fer-
ner Zeit – so hieß es damals - werde es kein anderes Völkerrecht geben als die Dekrete eines souveränen Kongresses freier Nationen.

Mit großer Energie versuchte Schurz, dem amerikanischen Volk die Gefährdung seiner politischen Traditionen durch eine imperialistische Politik vor Augen zu führen und es aufzurütteln. Die Texte seiner Reden wurden gedruckt und auf dem ganzen Kontinent als Pamphlete verteilt.

Der mit ihm befreundete Multimillionär Andrew Carnegie, ein engagierter Kämpfer für den Weltfrieden, hatte sich erboten, die Kosten zu übernehmen. Am 28. Dezember 1898 schrieb ihm Carnegie: *„That is the way in which I can aid the good work. You have brain and I have dollars. I can devote some of my dollars to spreading your brain.“* Und Carnegie sprach ihm Mut zu. Schurz solle nicht den Glauben an die Republik oder an den Triumph der Demokratie verlieren.¹⁹

b. Auf den Philippinen hatten die Aufständischen zunächst an der Seite der USA gegen die spanische Herrschaft gekämpft. Jetzt wandten sie sich gegen die USA. Der Guerillakrieg zwischen den Aufständischen und den amerikanischen Truppen wurde auf beiden Seiten mit großer Grausamkeit geführt.

Die Anti-Imperialisten verwiesen auf die Berichte über Folterungen und willkürliche Tötungen, die sich die amerikanischen Besatzungstruppen hätten zu-

schulden kommen lassen. Es ging um willkürliche Vernichtungsaktionen und wahllose Erschießungen gefangener Aufständischer und Zivilisten, die von amerikanischen Generälen zumindest geduldet und gedeckt wurden.

Berüchtigt war die Anweisung des amerikanischen Generals Smith, dass „Gefangene nicht gemacht“ würden. Dieser Befehl betraf alle männlichen Einwohner, die außerhalb festgelegter Bezirke angetroffen wurden und „fähig waren, Waffen zu tragen“. Smith hatte erläutert, dass diese Fähigkeit vom zehnten Lebensjahr an bestehe.

Zum anderen ging es um Folterungen bei Verhören. Hier war besonders die sogenannte „water cure“ berüchtigt. Bei dieser verbreiteten Verhörmethode wurde der am Boden festgehaltenen Verhörperson ein Bambusrohr in den Mund gestoßen und durch dieses Rohr Kloakenwasser eingeflößt. Dies sei eine allgemein geübte Praxis gewesen. Aufsehen erregte der Fall eines katholischen Priesters, über den die New York Times berichtete, er sei an drei Tagen hintereinander dieser Prozedur unterworfen worden und beim dritten Mal gestorben.

Präsident Theodore Roosevelt wollte diese Praktiken zunächst nicht wahrhaben. Die Anti-Imperialisten erreichten jedoch, dass der Senat beschloss, die Vorwürfe zu prüfen. Die Strafen aber, die Militärgerichte für solche Vergehen verhängten, wurden nach Auffassung der Antilmperialisten der Schwere der Tat bei weitem nicht gerecht. Schurz meinte in einem Brief an Andrew Carnegie, die Strafen seien nicht schwerer als diejenigen, die Bettler für einen kleinen Diebstahl erhielten.²⁰

Besonders beanstandete er, dass die Filipinos selbst sich nicht auf die in der amerikanischen Verfassung verbürgten Grundrechte berufen konnten. Die USA übten zwar die souveräne Herrschaft über das koloniale Territorium aus,

doch waren ihre Behörden dort – wie der amerikanische Supreme Court in den *Insular Cases* entschied – nicht ohne weiteres an die Sicherungen der amerikanischen Verfassung gebunden. „Die Verfassung folgt nicht der Flagge“.

Dieser Grundsatz wurde von dem U.S. Supreme Court nach dem zweiten Weltkrieg im Fall *Eisenträger* bekräftigt und erst im Jahr 2008 in einer 5:4-Entscheidung in der Sache *Boumediene* in bezug auf einen in Guantanamo festgehaltenen Gefangenen fallen gelassen.

Schurz meinte seinerzeit, hinter dem populären Ruf: „*My country, right or wrong!*“ verstecke sich ein nur scheinbarer Patriotismus. Die Losung des wahren Patrioten müsse lauten: „*My country, right or wrong – when right, to be kept right, when wrong, to be set right.*“

c. Insgesamt gesehen geriet Carl Schurz der Kampf gegen eine imperialistische Politik allerdings zu einer großen Enttäuschung.

Eine große Mehrheit des amerikanischen Volkes war vom Glauben an eine „manifest destiny“ erfaßt, an einen von der Vorsehung erteilten Auftrag, die amerikanischen Ideale in der Welt zu verbreiten und durchzusetzen, und dies selbst bei Verwendung von Methoden, die sich wohl kaum von der Praxis der europäischen Kolonialmächte unterschieden. Dagegen konnte eine Minderheit von Mahnern nur vergeblich ankämpfen.

Eher erfolgversprechend erschien Schurz unter diesen Umständen zuletzt der Einsatz für die friedliche Beilegung internationaler Streitigkeiten durch ständige internationale Schiedsgerichte.

Doch konnte er die im neuen Jahrhundert unternommenen ersten Schritte

auf diesem auch heute noch lange nicht beendeten Weg nicht mehr erleben, weder den Bau des Friedenspalastes in Den Haag, den Schurz' Freund Andrew Carnegie finanzierte, noch die Gründung des Ständigen Internationalen Gerichtshofs im Jahre 1920, der dort seinen Sitz erhielt.

IV. Der Achtundvierziger

Zu Schurzens Wirken in den USA gäbe es noch viel zu sagen, zum Beispiel seine Leistungen als Innenminister für den Landschaftsschutz und den Aufbau einer Bundesforstverwaltung, an die heute noch der zweithöchste Berg im Yellowstone Park erinnert, ein Dreitausender namens Mount Schurz.

Ich möchte abschließend aber nur noch den in Deutschland geborenen Harvard-Professor *Kuno Francke* zitieren, der Schurz einmal selbst auf einer großen Wahlversammlung erlebt hatte, einer Wahlversammlung zugunsten des Präsidentschaftskandidaten der Demokratischen Partei Grover Cleveland. Francke faßte seinen damals gewonnenen Eindruck bei der großen Trauerfeier für Carl Schurz²¹ in der New Yorker Carnegie Hall im November 1906

in diesem Sinne zusammen:

„Das war noch immer der Bonner Student von Achtundvierzig mit seinem unbesiegbaren Glauben an die Idee, der unerschrockene Verfechter moralischer Prinzipien gegenüber den Verlogenheiten des Metternich'schen Systemes; das war noch immer der kühne Befreier Kinkels, der unentmutigte Patriot des Londoner Exils.

Das war aber zugleich der Mann, der diese hohen Überlieferungen seiner deutschen Vergangenheit ganz und gar in den sachlichen Dienst am amerikanischen Gemeinwesen gestellt hatte

und der dadurch zu dem hervorragendsten Anwalt einer weit über selbstische Gruppeninteressen erhabenen nationalen Reform der gesamten inneren und äußeren Politik geworden war.²²

Dem möchte ich nichts mehr hinzufügen.

¹ Lebenserinnerungen I (1906), S. 410.

² Bonner Zeitung Nr. 49, 1. März 1849, Dannehl, Carl Schurz, (1929), S. 295.

³ Memoiren einer Idealistin, Band 2, (10. Auflage 1906), S. 77.

⁴ Geiger, Der deutsche Amerikaner [Biographie] (2007), S. 116.

⁵ Geiger, Biographie, S. 131

⁶ 1. 12. 1856, Kessel, Briefe von Carl Schurz an Gottfried Kinkel (1965), S. 131.

⁷ im Atlantic Monthly erschienen.

⁸ Zucker, The Forty-Eighters (1950), S. 134 ff.

⁹ Biographie, S. 198.

¹⁰ Biographie, S. 204.

¹¹ 2. März 1867

¹² McCure's Magazine, Jan. 1904, in: *Bancroft, Speeches, Correspondence and Political Papers of Carl Schurz* (1913) VI, S. 311

¹³ Brief vom 18.4.1869, in: *Bancroft, Speeches I*, S. 482.

¹⁴ *van Riper, History of the United States Civil Service* (1958), S. 63.

¹⁵ Carl Schurz. THE DEMOCRACY OF THE MERIT SYSTEM. *An Address delivered at the Annual Meeting of the National Civil Service Reform League at Cincinnati, Ohio, December 16, 1897*

¹⁶ *van Riper*, S. 76.

¹⁷ *Hoogenboom*, *The Presidency of Rutherford B. Hayes*, (1988), S. 77 f.

¹⁸ By *Warren Rudman* and *Chuck Hagel*, NYTimes online, July 16, 2012.

¹⁹ in: *Bancroft*, *Speeches*, V, 531.

²⁰ in: *Bancroft*, IV, 295.

²¹ in der New Yorker Carnegie Hall im November 1906

²² *Francke*, in: *Erkelenz/Mittelmann*, S. 243.